

## Neues Altern in der Stadt: Die AG Zeitzeugen berichtet

NAIS  
Neues Altern in der Stadt

## Der Eid der Sechzehnjährigen



Die Besatzung eines 8,8 cm Flakgeschützes bestand zu 90 % aus Luftwaffenhelfern – also 16-jährigen Kindern.

Am 1. August 1944, vier Tage vor meinem 16. Geburtstag, wurde ich eingezogen. Gemeinsam mit einigen meiner Klassenkameraden wurden wir auf „Befehl des Führers“ als Luftwaffenhelfer in den Krieg kommandiert. Nach einer sechswöchigen Kurzausbildung in Chemnitz wurden wir nach Ostpreußen an die Masurischen Seen beordert. Dort blieben wir allerdings nicht so sehr lange, denn bald brachen sowjetische Panzer bei Goldap in das Deutsche Reich ein. Damit kehrte der Krieg, der von Deutschland aus in die Welt getragen wurde, in das Ausgangsland zurück. Durch einen „Führerbefehl“ wurde daraufhin angeordnet, dass alle jugendlichen Frontkämpfer unter 17 Jahren sofort aus dem Frontgebiet abzuziehen und in das Reich zu versetzen sind. So lautete denn unser Marschbefehl Anfang November 1944: „...versetzt nach Mährisch Ostrau!“. Diese Stadt lag im damaligen Protektorat Böhmen und Mähren und gehörte seit 1938 zum Großdeutschen Reich. Nach einer

kurzen Erholungsphase

wurden wir in Petershofen/Oberschlesien stationiert. Eigentlich hatten wir dort zunächst eine recht geruhige Zeit. Vormittags war Dienst am Geschütz und am Nachmittag hatten wir meistens Unterricht an der Wirtschafts- Oberschule in Mährisch Ostrau. Da wir unsere Schulzeit an der Handelsschule zu Glauchau auf Grund der Einberufung nicht beenden konnten, wurde diese nun in Ostrau fortgesetzt und das mit allen Schikanen, sogar mit Abschlussprüfung.

Eine mehr oder weniger „angenehme“ Unterbrechung brachten ab und zu die immer häufiger auftretenden Feuerbereitschaften, wenn feindliche Bomberverbände gemeldet waren. Wir brauchten nicht in die Schule, denn wir wurden in der Flakstellung gebraucht.

In Petershofen erlebten wir auch unsere erste „echte“ Feuertaufe. Anglo-amerikanische Bomberverbände flogen einen „Sternangriff“ auf Prag. Hunderte feindliche

Kampfflugzeuge flogen aus

allen Himmelsrichtungen die Stadt Prag an, um ihre tödliche Last über der Stadt abzuwerfen. Dabei flog ein Teil dieser Todesvögel auch über unsere Stellung hinweg, und es gab natürlich für uns „Feueralarm“. Gespannt, aber auch verdammt ängstlich, warteten wir auf die ersten Flugzeuge, um das Feuer eröffnen zu können. Als die ersten Geschwader über uns hinwegflogen, kam auch bald der Befehl, und wir schossen, was das Zeug hielt. Aber die da oben zögerten auch nicht lange und antworteten auf ihre Weise, indem sie ihre Verderben bringenden Bomben ausklinkten und einen grausamen Bombenteppich über unsere Stellung legten. Innerhalb kürzester Zeit wurde das Leben vieler junger und hoffnungsfroher Menschen, die gerade einmal 16 Jahre ihres Lebens hinter sich gebracht hatten, brutal ausgelöscht. Sie zahlten diesen Wahnsinn mit ihrem Leben.

Nachdem dieser furchtbare Spuk vorbei war – nach etwa 70 Minuten – flüchtete ich in den Munitionsbunker unseres Geschützstandes, setzte mich auf einen leeren Munitionskorb und heulte los wie ein kleines Kind. Ich konnte nicht mehr, sah die toten Kameraden vor mir und dachte an die Müt-

ter, an die Schmerzen, die diese ertragen mussten, wenn sie vom Tod ihrer „Noch-Kinder“ erfuhren. Aber ich dachte in diesem Augenblick auch an die gewissenlosen Verbrecher, die das alles zu verantworten hatten. So etwas Grausames hatte ich in meinen jungen Jahren noch nicht erlebt. Ich wünschte, ich wäre zu Hause.

Nachdem ich mich allmählich wieder in der Gewalt hatte, wollte ich hinaus zu meinen Kameraden. Da hörte ich von der anderen Seite des Muni-Bunkers schluchzende Laute, es musste noch jemand im Bunker sein. Ich ging dem Schluchzen nach und entdeckte zwei Kameraden, die sich in den Armen lagen und bitterlich weinten, so wie ich vorher auch. Als ich zu ihnen gekommen war, legten sie ihre Arme auch um mich. Noch einmal heulten wir und gedachten unserer toten Freunde, lauter 16-jährige Jungen. Nachdem wir uns beruhigt hatten, legten wir automatisch unsere linken Hände ineinander und hoben unsere rechten Hände zum Schwur in die Höhe, wir,



Diese Oberschüler aus Glauchau waren als Luftwaffenhelfer nach Wiener-Neustadt abkommandiert. Das Bild aus den Blättern der Städtischen Oberschulen Glauchau „Die Brücke“ vom Dezember 1944 zeigt sie im Quartier einer Schule.

die Luftwaffenhelfer Josef Hammermüller aus Wien, Waldemar Hawranek aus Znaim und der Glauchauer Hans-Rainer Wolf. Wir gelobten, sollten wir heil aus diesem verbrecherischen Krieg herauskommen, wollten wir alles tun, um zu verhindern, dass jemals wieder junge Menschen ihr Leben in einem Krieg hergeben müssen. Wir selbst aber wollten nie wieder eine Waffe in die Hand nehmen und auf Menschen schießen.

Ich selbst bin heil aus dem Krieg nach Hause gekommen. Leider weiß ich nicht, was aus meinen beiden Kameraden geworden ist, die mit mir diesen Eid abgelegt haben.

Als mir wenige Monate nach Beendigung des Krieges der Beruf eines „Neulehrers“ angeboten wurde, musste ich nicht lange überlegen, das kam mir wie ein „Wink des Schicksals“. Eine bessere Möglichkeit, Einfluss auf junge Menschen zu nehmen, würde mir wohl kaum geboten. Also sagte ich zu und ergriff mit 18 Jahren den Beruf eines Lehrers, und ich kann mit voller Überzeugung sagen, dass ich – sowohl innerhalb als auch außerhalb meines Berufslebens – meinem geleisteten Eid treu geblieben bin, bis zum heutigen Tage. Und das werde ich bis zu meinem Lebensende auch beibehalten und werde auch künftig meine Abscheu und meine Empörung zu kriegerischen Handlungen zum Ausdruck bringen.

Hans-Rainer Wolf

Und dies ist der Auftrag der Toten:

Rettet das Leben,  
Besiegt den Krieg und die ihn brauchen,  
Zähmt das Atom und die es mißbrauchen,  
Bändigt die Mörder,  
Die von gestern, die von heute,  
Daß sie nicht auch die von morgen werden.  
Deutsches!  
Seid eingedenk!

Henryk Keisch